

BRIEF

AN

HERRN LÉON HARMEL

VON

Hochwürden Herrn Alph. VILLENEUVE

Kanadischer Priester

Pfarrer in Albany, Hauptstadt des Staates New York (Nordamerika)



PARIS

Victor LECOFFRE, Verleger

RUE BONAPARTE, 90

1894

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Der Text wird vollständig wiedergegeben, übersetzt nach der Ausgabe von 1894. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild des Buches; die Abbildungen wurden aus dem digitalisierten Dokument ausgeschnitten und restauriert.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription des Exemplars, digitalisiert von der Bibliothèque municipale de Lyon (numelyo). BmLyon | numelyo (SJ Y 24/4, 2), Licence Ouverte.

Originaldokument: https://numelyo.bm-lyon.fr/f_view/BML:BML_00GOO0100137001105544758

Fassung vom 4. Oktober 2026.

BRIEF

AN HERRN LÉON HARMEL

BRIEF AN HERRN LÉON HARMEL

Paris, den 20. September 1894.

Mein lieber Herr Harmel,
ich habe Sie leben sehen.

In der Vertrautheit der so christlichen und so französischen Gastfreundschaft, die Sie mir zweimal in Val-des-Bois gewährt haben, im Schoß Ihres häuslichen Herdes und Ihrer großen industriellen Familie, habe ich das Geheimnis Ihres Lebens erfasst und den Hauch gespürt, der es ganz und gar beseelt.

Ich konnte auch die äußere Entfaltung dieses Lebens miterleben und den Hauch, der es beseelt, noch eindringlicher spüren, auf den zahlreichen sozialen Kongressen, auf denen ich Ihnen zu meiner Freude begegnet bin, im Austausch mit so vielen hohen Geistern, so vielen großherzigen Seelen, die dorthin all ihr erworbenes Wissen mitbrachten und all das, was sie noch hinzuzuerwerben wünschten; so gaben sie mir selbst so viele neue Gelegenheiten, Gott in seinen Vorherbestimmungen für Frankreich zu preisen und meinerseits etwas zu lernen.

Ich werde nun Frankreich verlassen, um nach Italien zurückzukehren, um Rom wiederzusehen, das die Kleinen und die Schwachen ganz natürlich anzieht; denn dort ist der Mittelpunkt der Kirche, dieser stets glühende Herd des Lichtes und der Liebe, diese uneinnehmbare Festung des Rechts und der Gerechtigkeit.

Als Reisender auf der Suche nach den Lösungen der sozialen Frage, die Amerika ebenso umklammert hält wie Europa, will ich mich nicht von Frankreich, dem Mutterland Kanadas, meiner Heimat, entfernen, ohne Ihnen öffentlich den Eindruck zu sagen, den ich aus dem Umgang mit Ihnen, aus Ihren Beweggründen und Ihren Taten angesichts des großen sozialen Problems mitnehme, das in Wirklichkeit kein anderes ist als das der Zukunft.

Ich habe Starke gesehen, die Ihnen zustimmen und Sie bewundern.

Ich habe Schwache gesehen, die Sie lieben und Sie segnen.

Ich habe Demütige gesehen, die auf Sie hören und Ihnen folgen.

Unter diesen Letzteren ist mein Platz ganz vorgezeichnet; indem ich mich in ihre Reihen einfüge, komme ich, Ihnen meine Gedanken zu sagen.

Sie sind ein Baumeister, ein großer Baumeister des Lebens, und Sie sind dieser Baumeister, weil Sie ein unerschrockener Apostel der Gerechtigkeit und des Friedens sind.

Im strengsten Sinne genommen, besteht die Gerechtigkeit für die Wesen ganz und gar im Besitz der Mittel zu ihren Zielen. Und der Friede seinerseits besteht ganz und gar in der Ruhe, die die Wesen in der Erfüllung ihrer Ziele finden.

Darum gibt es keine Gerechtigkeit ohne Frieden und keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Nach dem Beispiel unser aller Meisters, unseres Herrn Jesus Christus, ist jeder große Hüter der Gerechtigkeit ein großer Friedensstifter, und jeder große Friedensstifter ist ein großer Hüter der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit ohne Frieden, das ist die Beseitigung des Rechts, in der Erfüllung seiner Ziele zu ruhen; das heißt die Unterdrückung aller Rechte in Bausch und Bogen. Friede ohne Gerechtigkeit, das ist der Liberalismus, dieser heimtückische Irrtum, der so viele großherzige Geister verführt hat und noch verführt, der sich aber auf die traurige Täuschung beschränkt, man habe es leichter und sei freier, seine Ziele zu erreichen, wenn man die notwendigen und unumgänglichen Mittel zur Erfüllung eben dieser Ziele als nahezu vernachlässigbare und jedenfalls keineswegs verpflichtende Größen opfert. Daraus folgt die Unterdrückung aller Pflichten in Bausch und Bogen.

Sie sind ein Hüter der Gerechtigkeit. Jawohl! Sie lassen gern jedem Gerechtigkeit widerfahren, dem Gerechtigkeit gebührt; und in der wirtschaftlichen Ordnung tragen Sie, ohne die Gerechtigkeit aus

den Augen zu verlieren, die denen zukommt, die *rechtmäßig* besitzen, Sorge dafür, dass sie denen nicht verweigert wird, die sich mühen und arbeiten, ohne auch diejenigen zu vernachlässigen, die aus Ursachen, die von ihrem Willen unabhängig sind, Not leiden.

In diesem edlen Dienst werden Sie geleitet und gestärkt von Glaubensüberzeugungen, die jedem Widerspruch trotzen, weil sie auf den Grundsätzen der ewigen Wahrheit beruhen. Im Licht dieser Grundsätze verstehen Sie die Organisation der Arbeit und die von der Vorsehung bestimmte Ordnung ihrer Rechte und ihrer Pflichten.

Die Organisation der Arbeit ist von Gott geschaffen worden. Mögen die Menschen sie nicht zerstören, und alles wird gut gehen.

Ich spreche nicht von der ersten Organisation der Arbeit durch Gott, jener, die uns die Genesis mit diesen Worten bezeichnet: „*Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre*“. Diese freie und sanfte, leichte und angenehme, mit einem Wort *wonnevolle* Arbeit, wie schon der Name des Bodens besagte, auf dem sie geübt wurde, hat nicht länger gedauert als der Stand der Unschuld und des Glücks, dessen Kraft und Ruhm sie war.

Ich spreche von der Organisation der *sühnenden* Arbeit, die ganz in jenem anderen Wort der Bibel enthalten ist: „*Nur mit großer Mühsal wirst du dir jeden Tag deine Nahrung aus der Erde holen. Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen*“.

So wird der Mensch arbeiten; seine Arbeit wird mühsam sein; aber sein mühevoller Schweiß wird ihm das *Brot* einbringen, und unter Brot sind die Dinge zu verstehen, die zum Unterhalt seines zeitlichen Lebens notwendig sind, wie auch zu den Wegen seines ewigen Lebens. Arbeiten, um Brot zu haben, im Arbeiten schwitzen, um zu sühnen: Das war also nach dem Gedanken des guten und barmherzigen Gottes die zweite und endgültige Organisation der Arbeit innerhalb der Menschheit.

Daraus ergibt sich diese grundlegende Vorschrift der ganzen wirtschaftlichen Ordnung: Die Arbeit daran hindern, entweder das materielle Brot zu geben, das heißt die zum zeitlichen Leben notwendigen Dinge, oder die Vergebung zu erlangen, das heißt die Gnade des geistlichen Lebens, das ist die Desorganisation der Arbeit, wie Gott sie endgültig eingesetzt hat.

Die elementarsten Begriffe der von der Theologie erleuchteten Philosophie bestätigen diese Lehre.

„*Da die göttliche Güte sich von selbst mitteilt*“, sagt der heilige Thomas, „*hat sie gewollt, dass alles ihr ähnlich sei, nicht nur in der Weise des Seins, sondern auch in der Weise des Wirkens*“. Ohne zu untersuchen, wie der Mensch Gott *in seiner Weise des Seins* ähnelt, stellen wir fest, dass er ihm *in seiner Weise des Wirkens* ähnelt, insofern er *Ursache* ist, die dem, was es nur *der Möglichkeit nach* hat, das *Sein der Wirklichkeit nach* geben kann. Nach dem Bild Gottes, wenn auch in begrenztem Maß, ist also auch der Mensch Ursache.

Ursache nennt man jedes Ding, aus dem das Sein eines anderen Dinges folgt. Die *Materie* und die *Form* sind die beiden Bestandteile jedes *zusammengesetzten* Wesens. Das *Zusammengesetzte* ist entweder *natürlich* oder *künstlich*. Das natürliche *Zusammengesetzte* ist das Werk der Natur: Das künstliche *Zusammengesetzte* ist das Werk der Kunst.

Jede Ursache hat Rechte auf die Wirkung, die sie hervorbringt, denn zwei Elemente machen die Ursachen aus: 1° die *Unterscheidung*, weil das Ding, das ins Sein übergeht, nicht dasselbe Ding sein kann wie das Prinzip, das ihm das Sein gegeben hat; 2° die *Abhängigkeit*, weil von etwas aus dem Nichtsein ins Sein versetzt werden heißt, von eben diesem Etwas hinsichtlich des Seins abzuhängen. Diese Abhängigkeit hat zur Regel und zum Maß die Erfüllung des *Zieles*, das sich die *Wirkursache* setzt, indem sie dem, was es nicht hat, das Sein gibt. Darum nennt man dieses Ziel *die Zweckursache*.

Jede Ursache hat Pflichten gegenüber der Wirkung, die sie hervorbringt; denn sie schuldet dieser Wirkung die Mittel, ihr Ziel zu erfüllen. Und auf diese Weise hat die Wirkung, wenn sie Pflichten gegenüber ihrer Ursache zu erfüllen hat, auch Rechte gegenüber ihrer Ursache, denn sie hat ein Recht auf die Mittel zu ihrem Ziel.

Der genaue Begriff der Gerechtigkeit ist nur der Widerschein dieser Grundsätze.

Ich füge beiläufig einige nützliche Bemerkungen hinzu:

1 ° Die Rechte des Menschen gegenüber Gott sind nur relativ. Es sind Rechte, die sich auf die göttliche Weisheit beziehen, die dem Menschen das Sein nicht zu geben brauchte, die ihn aber, nachdem sie es ihm gegeben und ihm zugleich verpflichtende Ziele zu erfüllen gegeben hatte, in den Stand setzen musste, diese Ziele zu erfüllen. Durch die Sünde hat sich der Mensch freiwillig von seinen Zielen abgewandt und alle seine Rechte verloren. Darum ist die Erlösung, die den Menschen auf den Weg seiner Ziele zurückführt, im eigentlichen Sinn das Reich der Gnade;

2 ° Recht und Pflicht sind untrennbar und wechselseitig aufeinander bezogen: Das eine setzt das andere voraus. Es gibt kein Recht ohne Pflicht und keine Pflicht ohne Recht;

3 ° Das Recht und die Pflicht, alle Rechte und alle Pflichten gehen hervor und entstehen aus den Beziehungen, aus den Verhältnissen von Ursache zu Wirkung und von Wirkung zu Ursache, einzig aus diesen Beziehungen, aus diesen Verhältnissen;

4 ° Schließlich ist Gott, da er die Ursache der Ursachen ist, die erste Ursache aller Rechte und der letzte Grund aller Pflichten.

Nachdem diese Punkte genau bestimmt sind, besteht die Aufgabe der Gerechtigkeit darin, jedem das Gute zu tun, das ihm geschuldet ist. Das Gute ist die Übereinstimmung des Dinges mit seinem Ziel. Die Gerechtigkeit besteht also darin, den Wirkungen die Mittel zur Erfüllung ihres Zieles zu gewährleisten.

Da nun aber der Mensch nur in zweitrangigem Maß Ursache sein kann, weil er *macht*, aber nicht *erschafft*, kann er den Wirkungen, deren Ursache er ist, keine anderen Ziele geben als solche, die im Einklang mit dem Ziel stehen, das Gott sich gesetzt hat, als er alles erschuf. Andernfalls würde er gegen die Gerechtigkeit Gott gegenüber verstoßen, indem er die Nichtübereinstimmung der Wesen mit den Zielen herbeiführte, die der Schöpfer ihnen bestimmt hat.

So ist die Gerechtigkeit die Tugend, die *die Pflicht und das Recht schützt*: die Pflicht, indem sie jedes Wesen sein Ziel erfüllen lässt; das Recht, indem sie kein Wesen der Mittel beraubt, sein Ziel zu erfüllen.

Um nun klar zu sehen, was die Organisation der Arbeit in der Industrie betrifft, brauchen wir uns nur noch auf die Anwendung dieser Grundsätze zu beziehen.

Diese Art der Arbeit muss zunächst die beiden Ziele erfüllen, die Gott der Arbeit des Menschen bestimmt hat, nämlich: 1° dem Arbeiter das Brot zu verschaffen; 2° ihm zu helfen, zu sühnen. Und da das, was zu sühnen ist, die Sünde ist, die der Seele den Tod gibt, gibt es Sühne nur insoweit, als der Mensch durch sie das Leben der Seele wiedererlangt. Die Welt der Arbeit entchristlichen, das heißt den Arbeiter um seine Hoffnungen auf das künftige Leben, um seinen Glauben an die sühnende Kraft seiner Arbeit bringen, das ist der abscheulichste Anschlag, der gegen die Gottheit und gegen die Menschheit verübt werden kann.

Zusammengefasst: Die Arbeit kann ihr Ziel nur erfüllen, indem sie dem Arbeiter mit allem, was zum zeitlichen Leben notwendig ist, alles gibt, was für das ewige Leben unerlässlich ist.

Folglich hat niemand das Recht, arbeiten zu lassen, und niemand die Pflicht zu arbeiten außerhalb dieser beiden Bedingungen; und es ist strenge Gerechtigkeit, sie in der Organisation der Arbeit gewissenhaft zu berücksichtigen.

Überdies ist in der Industrie das *künstliche Zusammengesetzte* das Erzeugnis. Der Unternehmer liefert einen der Bestandteile dieses Zu-

sammengesetzten: den *Rohstoff* oder das *Sein der Möglichkeit nach*; der Arbeiter liefert den zweiten dieser Bestandteile: die *künstliche Form* oder das *Sein der Wirklichkeit nach*. Aber *die Form ist der erste Akt des physischen Körpers*. Durch die Form also und allein durch die Form wird der Rohstoff oder das Sein der Möglichkeit nach zum Sein der Wirklichkeit nach. Der Arbeiter ist also wahrhaft *Wirkursache* des künstlichen Zusammengesetzten, das er hervorbringt. Als Ursache wie der Unternehmer wirkt der Arbeiter wie der Unternehmer im Hinblick auf ein Ziel und hat folglich Rechte auf seine Wirkung: das *künstliche Zusammengesetzte*. Was bezweckt der Arbeiter, indem er den Stoff bearbeitet? Sich die Dinge zu verschaffen, auf die er ein Recht hat und die ihm zu geben strenge Gerechtigkeit ist, nämlich: *das Notwendige für sein zeitliches Leben, für sein geistliches Leben, für das zeitliche und geistliche Leben seiner Familie*, das heißt, um die wichtigsten dieser Dinge näher zu bestimmen: *ausreichende Nahrung, gesunde Wohnung, anständige Kleidung*; für seine Kinder eine Erziehung und eine Bildung, *die sie nicht von der gesellschaftlichen Stellung herabsinken lassen, auf die sie ein Recht haben*; dann *bestimmte Mittel* gegen Arbeitslosigkeit, gegen die Unfälle seines Berufs, gegen Krankheit und Alter; darüber hinaus einen *tatsächlichen* Zugang zum Eigentum, wie die Enzyklika *Rerum Novarum* dieses Recht zugunsten der Arbeiterklasse mit der kraftvollen Formel festgelegt hat: „So wie die Wirkung der Ursache folgt, so ist es gerecht, dass die Frucht der Arbeit dem Arbeiter gehöre“; schließlich dazu die Hilfen, die Fürsorge, das religiöse Fortkommen und alles, was sich darauf bezieht.

Was das Notwendige an geistlichen Hilfen betrifft, auf die der Arbeiter nach der Gerechtigkeit ein Recht hat und die *bei der Entlohnung seiner Arbeit* zu berücksichtigen sind, so sind darunter jene zu verstehen, die Geld kosten und sich auf die materielle Einrichtung des Gottesdienstes beziehen, auf den Bau der Kirchen, den Unterhalt des Klerus, der Schulen und aller frommen Werke. Das ist die Lage der

katholischen Kirche in allen Ländern, mehrere Konkordatsländer in dem einen oder anderen Grad nicht ausgenommen.

Zum Schluss: Das ist es, was die Zweckursache der Arbeit des Arbeiters ausmacht; das ist es, was ihm das künstliche Zusammengesetzte, das er hervorbringt, einbringen *muss*.

Darunter zu bleiben, ist Anarchie; darüber hinauszugehen, ist Nächstenliebe; innerhalb dieser Grenzen zu bleiben, ist Gerechtigkeit, die strenge und unerbittliche Gerechtigkeit.

Die von Gott gewollte Sühne besteht in der Ergebung in die Arbeit, in ihre Mühen, in ihre Lasten verschiedener Art, im Hinblick auf das höchste Gut, und nicht im *Elend*, das heißt in der Entbehrung der zum Leben notwendigen Dinge *aus Mangel an Arbeit*.

Warum es nicht kühn aussprechen? Die Nächstenliebe beginnt erst, wenn der Gerechtigkeit Genüge getan ist, und überall, wo der Gerechtigkeit nicht Genüge getan ist, bemächtigt sich die Anarchie der Welt der Arbeit. Wenn ich meinem Nachbarn zehn Sous schulde, kann ich mich erst mit dem elften Sou, der aus meiner Tasche in die seine wandert, als mildtätig ihm gegenüber bezeichnen.

Ist nicht gerade deshalb, weil man diese Grundsätze verkannt hat, die Anarchie triumphierend geworden, und waltet sie nicht heute fast überall, wenn sie sich auch zuweilen auf den skandalösen Anspruch der Nächstenliebe beruft, über den Beziehungen zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter, zwischen dem Kapital und der Arbeit? Die Anarchie des Kapitals hat die Anarchie der Arbeit hervorgebracht, und die soziale Ordnung ringt zwischen diesen beiden Anarchien, die einander einen Kampf auf Leben und Tod liefern.

Was die Rechte des Unternehmers betrifft, so sind sie unbestreitbar, und niemand, der bei Verstand ist, leugnet sie. Da es aber kein Recht gegen das Recht gibt, können die Rechte des Unternehmers nicht so weit gehen, seine Gewinne auf Kosten der Rechte des Arbeiters zu vergrößern.

Und da er die Pflicht hat, die Organisation der Arbeit, wie sie von Gott gewollt und eingesetzt ist, nicht zu zerstören, sind seine *überschüssigen* Gewinne nur unter der Bedingung *rechtmäßig*, dass sie dem Arbeiter nicht das entziehen, was ihm rechtmäßig zusteht.

Und man sage nicht, das industrielle Erzeugnis, das als Handelsgegenstand einen neuen Charakter erhält, ein neues Sein, das zwar auf das erste aufgepfropft, aber doch von ihm verschieden ist, habe aufgrund dieses Handelscharakters den Unternehmer und nicht den Arbeiter zur Wirkursache.

Das industrielle Erzeugnis hat einen *Handelswert*, wie auch das landwirtschaftliche Erzeugnis einen ebenfalls kommerziellen und zuweilen auch einen industriellen Wert hat. Das hindert nicht, dass ebenso, wie der Landwirt weder ein Industrieller noch ein Kaufmann ist, auch der Industrielle seinerseits kein Kaufmann ist.

Der Wert des industriellen Erzeugnisses wird ebenso wenig vom Unternehmer wie vom Arbeiter *bestimmt*; er wird letztlich vom Geschick des Handels bestimmt. Der Beweis ist, dass Unternehmer und Arbeiter ihrem Erzeugnis einen noch so bestimmten Wert beimessen mögen, dieser Wert wird stets vom Auf und Ab des Handels abhängen, sei es des nationalen, sei es des internationalen. Man sieht jeden Tag Industrielle zugrunde gehen, gerade weil der Handel ihren Erzeugnissen keinen ausreichenden Wert geben kann.

Überdies arbeitet der Arbeiter ganz wie der Unternehmer im Hinblick auf diesen Handelswert des industriellen Erzeugnisses. Fragen wir einen Unternehmer, warum er sein Kapital in den Dienst dieses Gewerbes und nicht eines anderen gestellt hat; er wird sagen, wegen der künftigen Blüte dieses Gewerbes, das heißt wegen seines Handelswertes. Stellen wir dem Arbeiter dieselbe Frage hinsichtlich der Wahl des Gewerbes, in dessen Dienst er seine Kräfte aufwendet, so wird er dieselbe Antwort geben. Gewiss ziehen Arbeiter und Unternehmer jeder seine Neigungen und seine Fähigkeiten zu Rate, um in diesem oder jenem Gewerbe die Lehre zu machen oder ein Unterneh-

men zu gründen, aber beide ziehen auch die Aussichten dieses Gewerbes oder seinen Handelswert zu Rate.

Wenn also der Handelswert des industriellen Erzeugnisses vom Willen und vom Handeln des Unternehmers und des Arbeiters unabhängig ist, obwohl beide ihn bei der Wahl und der Ausübung ihres Gewerbes im Auge haben, so kann man ihn nicht anführen, um jenem einen Vorrang des Rechts vor diesem zu geben.

Wenn der Arbeiter, wie gewisse Volkswirte es wollen, ein Werkzeug in den Händen des Unternehmers ist, so ist auch der Unternehmer ein Werkzeug in den Händen des Arbeiters. Der eine sagt: Ich brauche das *Notwendige*, ich brauche den *Industriellen-Unternehmer*; der andere sagt: Ich brauche das *Überflüssige*, ich brauche den *Industriellen-Arbeiter*. So suchen beide einander, rufen einander und dienen einander im Austausch der Dienste so sehr, dass man sie nur noch mit ein und demselben Wort bezeichnet: der *Industrielle*.

Ich füge hinzu, dass, im Licht dieser Lehre von den Ursachen und den Wirkungen betrachtet, alle anderen Dienste der Sozialökonomie, von Kleinigkeiten abgesehen, mit denselben Rechten ausgestattet und denselben Pflichten unterworfen erscheinen.

Gewiss kommt alle Autorität von Gott: *omnis potestas a Deo*, und die Revolution, die diese grundlegende Wahrheit leugnet, kann nicht die Grundlage irgendeiner menschlichen Ordnung sein, die gerecht, redlich oder einfach anständig wäre. Sie verdient in nichts Unterstützung, keinen Glauben, kein Paktieren, keine Hoffnung, „etwas Sauberes daraus zu machen“; denn sie ist durch eben diese Leugnung satanisch. Aber es gibt Autorität und Autorität, Dienstherrn und Dienstherrn, Diener und Diener, weil es die religiöse Ordnung gibt, die familiäre Ordnung, die bürgerliche Ordnung, die militärische Ordnung, die richterliche Ordnung, die städtische Ordnung, die Ordnung des Gesindes, die ländliche Ordnung, die industrielle Ordnung, die kaufmännische Ordnung, die geistige Ordnung, die internationale Ordnung usw. usw. Das Wesentliche ist, in jeder Ordnung und in

jedem Dienst genau zu unterscheiden, wo die Rechte des Befehlens und die Pflichten des Gehorsams beginnen und wo sie enden, um zwei Dinge zu vermeiden, die gleichermaßen verhängnisvoll, verderbt und von Gott verworfen sind: die *Unterdrückung* und die *Empörung*.

Niemand ist Herr, um in mehr oder weniger großem Umfang und allein zu seinem eigenen Nutzen die Talente, die Kräfte, die Arbeit, das Leben seiner Untergebenen auszubeuten. Nicht um sich ihrer Brüder zu bedienen, sondern vor allem, um ihnen zu dienen, hat Gott die Herren eingesetzt.

Nun denn, mein lieber Herr Harmel, Sie sind ein Hüter der Gerechtigkeit, weil Sie diese grundlegenden Prinzipien der Gerechtigkeit verkünden und das Apostolat Ihres Lebens darauf verwenden, sie in der gesamten sozialen Ordnung bekannt zu machen, annehmen und anwenden zu lassen.

Aber Sie sind überdies ein Friedensstifter.

Nicht dass Sie den Frieden außerhalb der Mühe und des Kampfes verstünden; jenen falschen Frieden, den der Heilige Geist brandmarkt: „*Et dixerunt pax et non erat pax*“; jenen Frieden, der aus einer Weisheit besteht, die zum Untergang verurteilt ist: „*Perdam sapientiam sapientium*“, aus einer Klugheit, die der Verwerfung anheimgegeben ist: „*et prudentiam, prudentium reprobabo*“; einen Frieden, der ferner aus Kapitulationen vor dem Feind besteht, als ob das Leben, sei es das physische, geistige und sittliche, sei es das politische, soziale und religiöse, nicht ein beständiger Kampf gegen die Hindernisse und die Feinde von innen und von außen wäre.

In der Überzeugung einerseits, dass die Menschen mehr wert sind als ihre Irrtümer, und andererseits, dass sie oft die Kinder der Irrtümer ihrer Umgebung sind, bekämpfen Sie die falschen Grundsätze, aber Sie schonen diejenigen, die von ihnen durchdrungen sind.

Von dieser Höhe aus bleiben Sie für persönliche Angriffe unerschbar. So bewahren Sie Ihre ganze Freiheit und Ihre ganze Tatkraft für den Sieg des Rechts und der Gerechtigkeit.

Als Friedensstifter im richtigen und rechten Sinne erreichen Sie, dass um Sie her alles in der Erfüllung seiner Ziele ruht.

Da Sie wohl verstehen, dass das Ziel Ihrer Weber nicht nur darin besteht, Wolle zu weben, sondern vielmehr darin, sich das tägliche Brot zu verschaffen, das Notwendige zum Unterhalt des gegenwärtigen Lebens, gewähren Sie ihnen Löhne, die ihren zeitlichen Bedürfnissen entsprechen. Überzeugt, dass der Mensch nicht nur vom Brot lebt und dass er das Recht hat, die Mittel zu besitzen, um sich all das zu verschaffen, was über dieses *nicht nur vom Brot* hinausgeht, *wägen* und *messen* Sie den Lohn nach der *Zahl* der Bedürfnisse, die dieses Darüberhinaus ausmachen.

Letztlich eine mathematische Vorausberechnung. Ist es nicht der heilige Augustinus, der versichert, dass *man die Mathematik überall findet, bis in die Seele hinein*? Natürlich, denn *Gott hat alles nach Zahl, Gewicht und Maß gemacht*.

Wundern wir uns also nicht, wenn wir die Mathematik in den großen Fragen der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Friedens finden, und wenn diejenigen, die, wie Sie es wollen, solchen Problemen ihre christliche Lösung geben wollen, sich bemühen, den Lohn nach der *Zahl* der vielfältigen Bedürfnisse des Arbeiters zu wägen und zu messen.

Schöne und große Betrachtung des Friedens und der Gerechtigkeit, die einander umarmen, „*justitia et pax osculatæ sunt*“, deren rührende Wirklichkeit ich in Val-des-Bois gesehen habe, in Ihren Werkstätten, in Ihren Arbeiterfamilien, in Ihren Zirkeln, in Ihren Arbeitergewerkschaften, in Ihren Spar- und Rentenkassen, in Ihren Schulen, in Ihrer Kaplanei, in Ihrer Kapelle; mit einem Wort, in Ihrer ganzen industriellen Organisation, die nach den christlichen Grundsätzen geordnet ist.

Als Hüter der Gerechtigkeit und Friedensstifter sind Sie ein Baumeister des Lebens. In der Sozialökonomie sehen Sie nicht *die Wis-*

senschaft von der Erzeugung des Reichtums, sondern vielmehr die Wissenschaft von der Erzeugung und der Verbreitung des Lebens.

Für Sie ist die auf glückliche Weise reichste Nation nicht diejenige, die die meisten in wenigen Händen konzentrierten Reichtümer besitzt; es ist ganz einfach diejenige, in der das Elend in den Volksmassen am wenigsten fühlbar ist und in der ein bescheidener Wohlstand das Teil der größten Zahl ist. Die großen Vermögen sind immer nur das Los der kleinen Zahl, was die berechnete Unfruchtbarkeit erklärt, die in den Ländern, die vom Durst nach Reichtum verzehrt werden, in die Familien eindringt. In der Tat heißt ein Vermögen zum Beispiel unter sieben Erben aufteilen, den Reichtum eines jeden von ihnen im Verhältnis von eins zu sieben verringern.

Große Vermögen, reiche Häuser innerhalb einer Nation zu zählen, mag zweifellos nützlich sein; nur sind sie in der wirtschaftlichen Ordnung nur dann wahrhaft dienlich, wenn sie das Ergebnis des privaten und öffentlichen Wohlstands sind.

Möge morgen durch das große Gesetz des gerechten und billigen Lohnes und durch die Abschaffung der zahllosen Missbräuche und Verirrungen des Kapitals der Wohlstand die Welt der Wirtschaft gewinnen, und man wird eine erstaunliche Entfaltung des nationalen und sozialen Gedeihens erleben. Der Grund dafür ist elementar; er *springt in die Augen*, wie man in meinem lieben Kanada sagt. In der Tat heißt Wohlstand verbreiten, die Mittel zum Verbrauch erleichtern, oder anders gesagt, die Menschen vermehren, die zu verbrauchen imstande sind. Die Verbraucher vermehren heißt die Erzeugung ebenso vermehren und ihren Absatz erleichtern; anders gesagt, es heißt das Gedeihen der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, mit einem Wort der Wirtschaft sichern.

Aber das Leben des Menschen und der Gesellschaft beschränkt sich nicht auf dieses wirtschaftliche Gedeihen; es erhebt sich noch höher, denn es umfasst sittliche und religiöse Ziele, die das höchste Ziel sind, nach dem jeder Mensch und jede Gesellschaft streben

müssen, wenn sie nicht zuerst in Verfall geraten und dann zugrunde gehen wollen.

Das haben Sie, mein lieber Herr Harmel, großartig verstanden, und darum verfolgen Sie, als Baumeister des Lebens, ich wiederhole es, zugleich die materielle und die christliche Organisation der sozialen Ordnung.

Ich schließe diesen allzu langen Brief, indem ich die göttliche Vorsehung dafür preise, dass sie unseren Zeiten, die von so vielen brennenden Fragen und insbesondere von der Arbeiterfrage so erschüttert und gequält werden, einen Papst gegeben hat, der der Papst der Arbeiter ist, und einen französischen Katholiken, der der Arbeiter des Papstes ist. Ich danke Gott, dass er, wie er es tut, die Herzen bereitet, die sozialen Lehren dieses erlauchten Pontifex aufzunehmen und anzuwenden, und auch dafür, dass er, wie ich feststellen durfte, zahlreiche Unternehmer erweckt, die sich dem sozialen Apostolat dieses Arbeiters des Papstes anschließen möchten. Ich bin endlich überreich an Freude und Hoffnung, wenn ich sehe, wie sich gewaltige Massen von Arbeitern anschicken, in der Ruhe der Ordnung, zugleich aber in der Entschlusskraft und Tatkraft des Handelns, ihren unentbehrlichen Beitrag zur Lösung der Schwierigkeiten der wirtschaftlichen und sozialen Welt zu leisten.

Genehmigen Sie, lieber Herr Harmel, den Ausdruck meiner ganz ehrerbietigen und ganz herzlichen Verehrung in unserem Herrn.

Alph. Villeneuve,

Priester.

